

Methodenheft Gadjé-Rassismus/ Antiziganismus

Eine Handreichung für Lehrpersonen zur Verwendung des
Themas im Unterricht

Begleitende Materialien

Schritt Nr. 2

Fragen zu Vier-Ecken-Methode

Was ist die weibliche und Form von Sinti bzw. Roma im Singular?

- A) Sinto (m) & Sinteza (w) sowie Rom (m) & Romni (w)
- B) Sinte (w) & Sint (m), sowie Roma (m) & Rom (w)
- C) Sinta (w) & Sinto (m), sowie Romi (m) & Rom (m)

Antwort A

**Im Plural sind die Formen
Sintizze (w) und Sinti(m),
sowie Romnja (w) und
Roma (m)**

**Seit wann leben Sinti_ zze
und Rom_ nja im
deutschsprachigen Raum?**

A) Seit über 600 Jahren

B) Seit 150 Jahren

C) Seit 10 Jahren

Antwort A

Die ersten Aufzeichnungen über Menschen im deutschsprachigen Raum, die der Gruppe der Sinti_ zze angehören, stammen aus dem 15. Jahrhundert.

**Wann wurde der NS-
Völkermord an den
Sinti_ zze und Rom_ nja in
Deutschland anerkannt?**

- A) 1945**
- B) 1982**
- C) Gar nicht**

Antwort B

1982 wurde der Porajmos (NS-Völkermord an Sinti_ zze und Rom_ nja) anerkannt, nachdem Überlebende und Angehörige von Verfolgten lange darum gekämpft hatten.

**Wie viele Sinti_ zze und
Rom_ nja wurden
während des Holocaust
ermordet?**

- A) 150**
- B) 200.000**
- C) 500.000**

Antwort C

**Nach Schätzungen wurden
mindestens 500.000
Sinti_ zze und Rom_ nja
ermordet.**

**Wie viele Rom_nja und
Sinti_zze leben heute
weltweit?**

A) ca. 600.000

B) Ca. 1 Milliarde

C) Ca. 12 Millionen

Antwort C

Es leben ca. 12 Millionen

Sinti_zze und Rom_nja

weltweit.

**Gelten Sinti_ zze und
Rom_ nja als nationale
Minderheit in der BRD?**

A) Nein

B) Ja

Antwort B

Seit 1998 besitzen Rom_nja und Sinti_ zze den Status einer nationalen Minderheit. D.h. sie genießen juristisch besondere Schutzrechte, ihre Sprache und Kultur sollen gefördert werden. Weitere nationale Minderheiten sind Dän_innen, Sorb_innen und Fries_innen.

Am 8. April ist der internationale Roma Day.

An was wird da erinnert?

A) Die Anerkennung des Völkermords an den Sinti_ zze und Rom_ nja

B) Das Verbot der diskriminierenden Bezeichnung

C) An den internationalen Roma Kongress 1971

Antwort C

Auf dem internationalen Roma Kongress 1971 in London wurde die Selbstbezeichnung „Roma“ gewählt. Außerdem wurde sich auf eine gemeinsame Fahne und Hymne geeinigt.

**Welcher Religion gehören
alle Sinti_ zze und
Rom_ nja an?**

- A) römisch-katholisch**
- B) Muslimisch**
- C) Es gibt keine gemeinsame
Religion**

Antwort C

Sinti_zze und Rom_nja

haben keine gemeinsame

Religion.

**Wie viel Rom_nja und
Sinti_zze haben einen
festen Wohnsitz?**

A) 95%- also fast alle

**B) 56%- etwas mehr als
die Hälfte**

C) 30% - ein Drittel

Antwort A

Heute leben fast alle

Rom_nja und Sinti_zze in

festen Wohnräumen.

**In vielen Bereichen
werden Sinti_ zze und
Rom_ nja noch heute
benachteiligt. Nennt
mindestens drei Beispiele.**

Schritt Nr. 3

Definition

Antiziganismus

bezeichnet Bilder und
Zuschreibungen über vor
allem Rom_nja und
Sinti_zze.

**Gadjé-Rassismus ist die
Abwertung und
Ausgrenzung die daraus
folgt.**

Schritt Nr. 4

Leitfragen

**Wie beschreibt die Person
ihre Situation?**

**Was schränkt sie daran
ein oder verletzt sie?**

**Habt ihr schon einmal
ähnliche Situationen in
eurem Alltag erlebt?**

Schritt Nr. 4

Texte

Nach dem porrjamos

Als eine von fünf Töchtern, die unsere Mutter Johanna und unser Vater Herrmann in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bekamen, erlebte ich, 1956 geboren, die damalige Zeit und die Armut in der wir lebten, nicht wirklich mit. Als Kind kannte ich nichts anderes als das Barackenleben, nahm den Mangel an Dingen, die für andere Kinder selbstverständlich waren, nicht wahr.

Damals lebten wir im Stadtteil Beiertheim in Karlsruhe. Unsere Straße hieß Neubruchweg. Es müssen etwa zehn Baracken gewesen sein, die unterhalb der verlängerten Breitestraße errichtet waren. Ich glaube, wir müssen damals wohl die ärmsten Bürger unserer Stadt gewesen sein, warum mussten wir sonst wohl in solchen Behausungen leben? Allein in unserer Baracke lebten vier Familien. Zweieinhalb Zimmer und eine Küche hatten wir. Die Zimmer waren sehr klein. Alle anderen armen Familien lebten in ähnlich großen Wohnungen. Die Baracken waren Unterkünfte für sowjetische Zwangsarbeiter des Zweiten Weltkriegs gewesen. Die nunmehr leerstehenden Notunterkünfte wurden paradoxerweise von der Stadt Karlsruhe den zurückgekehrten Sinti und Roma, welche die Verschleppung in die Konzentrationslager überlebt hatten, zugeteilt. [...]

Der größte Angst- und Albtraum aber war die Verfolgung meiner Familie in der Nazizeit. Während meiner Kindheit in der Baracke bekam ich davon wenig mit. Emotionen wurden unterdrückt, wenn mein Vater aus „seiner Zeit von damals“ berichtete. Bei meinen Schwestern und mir baute sich dann sofort eine unsichtbare Wand des Nicht-Weinen-Dürfens auf, eine Wand, die verhindern sollte, dass wir in Emotionen ausbrachen und dem Erzählen ein vielleicht immerwährendes Ende machen würden. Während wir seine ebenso traurigen wie furchtbaren Geschichten hörten, versuchten wir, für unseren Vater stark zu sein. Schließlich war er es doch, der mit all seinen Verwandten das Gehörte durchmachen musste. Also war es das oberste Gebot, mit aller Macht die Tränen zu unterdrücken und weiter stumm zuzuhören.

Als Kinder bekamen wir von der Verfolgung nur unterschwellig etwas mit. Unsere Eltern wollten uns Kindern eigentlich bewusst nie vom „Lager“ erzählen. Dennoch hörten wir mehr, als ihnen lieb war. Denn bei besonderen Gelegenheiten, wenn sich bei Festen oder Beerdigungen die Verwandten trafen, wurde doch immer wieder auch über die Zeit der Verfolgung und der Lagerschaft erzählt. Stumm und andächtig, aber vermeintlich nicht anwesend demonstrierten wir Kinder stilles Spielen oder taten einfach so, als ob wir mit etwas anderem beschäftigt wären. Aber in Wirklichkeit hörte ich den Erwachsenen zu. Niemals

habe ich jedoch eine Frage gestellt, auch wenn mich das ein oder andere Gehörte noch so sehr gequält hatte. Es waren schließlich Geschichten, die für Kinderohren niemals hörbar sein sollten. [...]

Gaskammer- das hörte ich damals meine Tante sagen. Ein fürchterliches Wort. Eine Verwandte, die zu Besuch war, hörte aufmerksam zu. Ich auch. Ab und an nickte die Verwandte mit dem Kopf, als wollte sie sagen, wie unfassbar das alles war. Die Kinder aber, von denen Tante Henriette sprach, waren ja meine kleinen, nie erlebten, nie gekannten Cousinen. (S.25-27) [...]

Mein Vater war jetzt 23 Jahre alt. Außer seiner Familie war niemand da, der sich seiner angenommen hätte, das zu verarbeiten, was ihn acht Jahre seiner Jugend gekostet hatte. Auch den anderen Überlebenden der Konzentrationslager kam niemand zur Hilfe. Ihre Gemütsverfassung nach all dem Leid interessierte kein Amt. Keine Institution sah sich für die Überlebenden zuständig.

Meine Verwandten standen allesamt vor dem Nichts. Und nichts sollten sie auch zurückbekommen. Die Wertsachen, wie zum Beispiel Musikinstrumente, die vielen Geigen, Bratschen oder auch Celli, das Werkstattinventar oder auch der Schmuck, der vor der Deportation von den zuständigen Ämtern konfisziert und zu „Reichseigenem Eigentum“ des NS-Staates erklärt worden war, wurden einfach weiter einbehalten. Mein Vater traute den Ämtern in dieser Zeit sowieso nicht mehr. Daher unterließ er es auch, eine Entschädigung einzufordern. Er wollte nur seine Ruhe haben, so erzählte er mir. Er war auch zu stolz, eine finanzielle Hilfe bei der Kommune zu beantragen. Da saßen doch immer noch die gleichen Herren, die ihn und seine Familie als „Zigeuner“ drangsaliert und fortgetrieben hatten. Also arbeitete er fortan mit seinem Vater in der von ihm aufgebauten winzig kleinen Geigenbauwerkstatt mit.

Lange verwehrte die Handwerkskammer nach dem Krieg unserem Großvater wieder den Zugang in die Zunft. Vor der Deportation war er aus der „Reichshandwerkskammer“ in Karlsruhe ausgeschlossen worden. Bei der Beantragung der Wiederaufnahme meinten die in den 1950er Jahren immer noch zuständigen Beamten, dass der Ausschluss durch die Nazis weiterhin Geltung habe. Erst Jahre später erhielt Großvater sein Recht und der Ausschluss wurde revidiert, als Unrecht anerkannt. (S. 72)

Aus: Anita Awosusi: Vater unser. Eine Sintifamilie erzählt, Heidelberg 2016

Die Geschichte und gegenwärtige Situation im Kosovo



Am 24. März 1999 begann die NATO mit aktiver deutscher Beteiligung ihren Krieg gegen Jugoslawien. Nach der Flucht hunderttausender Menschen nach Deutschland zu Beginn der Ethnisierungskriege Anfang der 90er Jahre wurde hier die Festung Europa gegen Flüchtlinge ausgebaut. Nur noch ein paar tausend Flüchtlinge aus dem Kosovo fanden Ende der 90er Jahre in Deutschland Schutz vor der neuen Welle „ethnischer Säuberungen“ durch das Milosevic-Regime und dem NATO-Krieg. Der Anspruch auf Asyl wurde ihnen jedoch verwehrt. Sie wurden als „Wirtschaftsflüchtlinge“ stigmatisiert und kriminalisiert. Nach mehr als zehn, fünfzehn Jahren Aufenthalt in Deutschland leben sie und die sogenannten Minderheiten noch immer ohne sicheren Status, ohne sichere Existenzgrundlage und sind permanent von Abschiebung bedroht.

Für die ethnische Gruppe der Roma, Ashkali und Gorana gilt der Krieg in Jugoslawien neben dem zweiten Weltkrieg, in dem mehr als 600.000 Roma ermordet wurden, als größte Katastrophe in ihrer Geschichte. Aktuell leben im Bundesgebiet schätzungsweise ca. 25.000 Roma, in Göttingen etwa 500. Ihr Leben hier ist gekennzeichnet durch rassistische Ausgrenzung und Übergriffe, Isolation in Flüchtlingsheimen und Wohnblocks, Residenzpflicht, Schikane in den Ämtern und stark eingeschränkte Partizipationsmöglichkeiten am sozialen Leben (Schule, Ausbildung, Arbeit).

Nur wenn sie in der Lage sind nachzuweisen, dass sie ihren Lebensunterhalt größtenteils selbst sichern können, besteht die Chance auf eine längerfristige Aufenthaltsgenehmigung. Da dies de facto durch strukturelle Gegebenheiten kaum möglich ist, ist die große Mehrheit von ihnen zu einem Leben am Rande der „bürgerlichen deutschen Zivilgesellschaft“ gezwungen.

2008 kam es zur Anerkennung der Republik Kosovo durch einige NATO-Staaten. Im November 2008 hat die UNMIK – UN-Verwaltung des Kosovo – die Zuständigkeit für Rückführungsfragen an die neue kosovarische Regierung übergeben, welche Bereitschaft zur „Rücknahme“ der Flüchtlinge signalisiert hat. Seitdem laufen Vorbereitungen von Massenabschiebung dorthin. Abgeschobene erwarten im Kosovo massive soziale Ausgrenzung und ethnische Verfolgung. Übergriffe durch Polizei und albanische Nationalist_innen, systematische Benachteiligung durch die Behörden, fehlende Gesundheits- und Sozialversorgung bestimmen ihr Leben dort. Roma sind vom regulären Arbeitsmarkt ausgeschlossen und ihre Arbeitslosigkeit liegt über 90%. Häufig müssen sie mit weniger als 1\$ am Tag auskommen. Viele möchten gar nicht zurück in den Kosovo. Ihre Existenzgrundlage dort ist zerstört. Sie sehen Deutschland als ihre neue Heimat, haben eine Familie gegründet und ihre Kinder sind hier zur Welt gekommen. Sie sehen ihre Zukunft hier und möchten sich ein Leben außerhalb von Wohnblocks und Flüchtlingslagern aufbauen. Ihre Kinder möchten Schulbildung, sie wollen am sozialen Leben teilnehmen und nicht als Bodensatz einer Gesellschaft ausgegrenzt werden.

Die Realität ist weit entfernt von diesen Wünschen! Bereits jetzt werden durch die die Stadt Göttingen Briefe verschickt, die aus dem Kosovo stammenden Menschen Ausreisetermine mitteilen und sie auffordern, „freiwillig“ auszureisen, um einem Abschiebungsverfahren zu entgehen.

<http://www.roma-center.de/kosovo/> [20.05.18]

Bleiberecht

Roma-Familie droht nach 27 Jahren die Abschiebung

Marcus Schymiczek

Essen. Mirie Maqani und ihre fünf minderjährigen Kinder sollen nach Jahrzehnten in Deutschland abgeschoben werden. Ein Skandal, klagen die Grünen.

Die drohende Abschiebung einer Roma-Familie hat am Mittwoch für Empörung und Unverständnis gesorgt. Mirie Maqani (45) und ihre fünf minderjährigen Kinder im Alter von 10 bis 16 Jahren waren am frühen Morgen von Mitarbeitern der Ausländerbehörde und Polizeibeamten aus ihrer Wohnung an der Kopernikusstraße in Altendorf geholt worden. Die Familie sei in ein Flugzeug gesetzt worden. Das Ziel: der Kosovo.

Der Versuch, die Abschiebung mit Hilfe eines Anwalts per Eilantrag an das Verwaltungsgericht Gelsenkirchen zu verhindern, scheiterte. Erst in allerletzte Minute wurde der Flug doch noch abgesagt, berichtete Ahmad Omeirat, integrations- und ordnungspolitischer Sprecher der Grünen Ratsfraktion. Warum, blieb offen. Die Familie sei in eine Unterkunft nach Mönchengladbach gebracht worden. Wie es für sie weitergeht, ist unklar.

Denis Maqani zeigte sich im Gespräch mit der Redaktion verzweifelt über die drohende Abschiebung seiner Mutter und seiner Geschwister. Er selbst und seine Geschwister seien in Deutschland geboren. Die Jüngeren gehen noch zur Schule. Im Kosovo habe die Familie weder Verwandte noch eine Bleibe. „Meine Geschwister sprechen nicht einmal die Sprache. Sie sprechen nur Deutsch.“ Der Kosovo sei für sie ein fremdes Land.

„Der Kosovo ist für sie ein fremdes Land“

Mirie Maqani war den Worten ihres Sohnes nach im Alter von 17 Jahren nach Deutschland gekommen. Ein Bleiberecht erhielt sie nicht. In den vergangenen Jahrzehnten sei seine Mutter immer wieder aufgefordert, das Land zu verlassen. Völlig überraschend sollte sie dann mit ihren Kindern in den Flieger steigen, berichtet Denis Maqani. Der 24-Jährige ist nach eigenen Worten berufstätig und verheiratet, hat wie seine älteren Brüder einen sicheren Aufenthaltsstatus. Sein Sohn habe die deutsche Staatsbürgerschaft.

Die Vorsitzende der Essener Grünen, Gönül Eglence, übte harsche Kritik am Vorgehen der Behörden. „Es ist ein Skandal und in keiner Weise hinnehmbar, dass eine Roma-Familie, die seit 27 Jahren in Essen lebt, gut integriert ist und sich nie etwas hat zu Schulden kommen lassen, nun auseinander gerissen werden soll. Wir verurteilen dieses Vorgehen als zutiefst

unmenschlich.“ Kritikwürdig sei die Abschiebung auch deshalb, weil die Härtefallkommission noch gar nicht entschieden habe, „zumindest nicht negativ“.

Grüne kritisieren Ausländerbehörde

Eglence wirft die Frage auf, warum die Essener Ausländerbehörde so restriktiv vorgegangen sei. Die Stadt Köln beispielsweise bemühe sich um ein dauerhaftes Bleiberecht für so genannte Langzeitgeduldete, sofern diese sich in die Gesellschaft integrieren. Auch Landes-Integrationsminister Joachim Stamp (FDP) hatte sich jüngst dahingehend geäußert. Integrationsverweigerer oder Kriminelle sollten hingegen schneller abgeschoben werden, so der Minister.

Seine Familie sei nie mit dem Gesetz in Konflikt geraten, betont Denis Maqani. „Wir haben uns nichts zu Schulden kommen lassen.“

<https://www.waz.de/staedte/essen/essener-roma-familie-droht-nach-27-jahren-die-abschiebung-id214055777.html> [20.05.18]

Warum ich das nicht mehr hören will! "Zigeuner"

Petra Rosenberg, Geschäftsführende Vorsitzende des Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg

"Mit dem Begriff "Zigeuner" verbinden die meisten Menschen im günstigen Fall Klischeevorstellungen wie feurige "Zigeunermusik", Lagerfeuerromantik und tanzende Frauen in langen bunten Röcken. Im Gegensatz zu diesen noch scheinbar harmlosen Klischees gegenüber Sinti und Roma stehen allerdings schwerwiegende und diskriminierende Assoziationen im Vordergrund. Auch heute assoziieren die meisten Menschen Handlungen wie Stehlen, Betteln und Betrügen oft mit "Zigeunern". Sinti und Roma selbst, von wenigen Ausnahmen abgesehen, empfinden die Bezeichnung "Zigeuner" nicht nur deshalb als diskriminierend, weil sie unter der gleichen Bezeichnung von den Nationalsozialisten verfolgt wurden, sondern auch, weil dieser Begriff diese eingängigen und negativen Klischeevorstellungen und Stereotypen nach sich zieht.

Deswegen will ich das Wort "Zigeuner" nicht mehr hören. Die korrekte Bezeichnung "Sinti und Roma" hat sich auf politischer Ebene etabliert. In der ethnologischen sowie in der soziologischen Wissenschaft hat sich spätestens nach 1945 durchgesetzt, alle Ethnien mit ihrer Eigenbezeichnung zu benennen, beispielsweise "Inuit" anstatt "Eskimos" und "Lakota/Dakota" anstatt "Sioux".

Der Begriff "Zigeuner" ist eine diskriminierende Fremdbezeichnung. Sinti und Roma haben sich selbst - in ihrer eigenen Sprache - nie als "Zigeuner" bezeichnet. Dieses Wort existiert in unserer Sprache, dem Romanes, nicht. Einer besonderen Anmaßung kommt es gleich, wenn einige Historiker und Autoren behaupten, dass die Eigenbezeichnung der Sinti und Roma eine "Umbenennung", "neue Bezeichnung" oder gar ein "Namenswechsel" sei. Diese und ähnliche Thesen sind bestenfalls dazu geeignet, die Dominanz einer herrschenden Gesellschaft zu zementieren, die sich auf das Recht der Gewohnheit beruft und einer Minderheit auch auf diese Weise ihre vermeintliche Überlegenheit und Macht demonstriert.

Die Begründung, die Bezeichnung "Zigeuner" müsse für zurückliegende Epochen beibehalten werden, um die historische Kontinuität und Realität zu verdeutlichen und im Weiteren auch aus Respekt vor denjenigen, die unter diesem Namen verfolgt wurden, zeugt von mangelnder Recherche und fehlenden Kenntnissen.

Auch zu argumentieren, Begriffe wie "Zigeuner-Musik" und "Zigeuner-Romantik" seien mit positiven Assoziationen belegt und stellten daher keine Diskriminierung dar, ist zu kurz gegriffen. Denn diskriminierend ist nicht nur die Zuschreibung von negativ bewerteten Eigenschaften, sondern auch angeblich positiver Kennzeichen wie beispielsweise das der Musikalität. Beide schreiben Gruppenmerkmale als unveränderbar und identitätsstiftend fest. Einer Gruppe typische Merkmale zuzuschreiben, wird dem Einzelnen nie gerecht. Dabei ist es völlig irrelevant, welche Inhalte damit verbunden werden, denn Grundlage der Einschätzung Einzelner ist immer ein Bild von der eingebildeten Gesamtheit.

Der Versuch, uns immer wieder als "Zigeuner" zu degradieren, ignoriert unsere Eigenbezeichnung und verdeutlicht die noch immer stattfindende gesellschaftliche Ausgrenzung und Unterdrückung eines Volkes, dem das Recht auf seine ursprüngliche, in der eigenen Sprache tradierte Bezeichnung abgesprochen wird."

Hintergrund: Wo kommt das Wort eigentlich her?

Die Bezeichnung entstand laut dem Historiker Eberhard Jäckel im 14. Jahrhundert in Griechenland ("atsinganoi": Unberührbare) und wurde von dort in andere Sprachen übernommen (zum Beispiel: französisch "tsiganes", italienisch "zingari"). In anderen Teilen der Welt wurden die "Zigeuner" für Ägypter gehalten (daher englisch "gypsies", spanisch "gitanos").

Das Wort "Zigeuner" tritt in Deutschland zum ersten Mal im 15. Jahrhundert auf. Ihre unkonventionellen Lebensformen, ihre unbekannte Herkunft und Sprache führten zu zahlreichen Gesetzen gegen "Zigeuner". Das gipfelte in der Zeit des Nationalsozialismus in einem für Sinti und Roma bisher nie gekannten Ausmaß an Erfassung, Verfolgung und Vernichtungsaktionen. Die gegen sie gerichtete Rassenpolitik legitimierte nicht nur Zwangssterilisationen, sondern auch die Deportationen in die Konzentrations- und Vernichtungslager.

Gerade vor dem Hintergrund dieser schrecklichen Geschichte setzten Sinti und Roma im Zuge der Bürgerrechtsbewegung der späten 1970er Jahren durch, dass die Bezeichnung "Zigeuner" im öffentlichen Diskurs nicht mehr verwendet wird.

Die Bezeichnungen im Singular lauten Sinto bzw. Sintiza (für im deutschsprachigen Raum lebende) und Rom bzw. Romni (für im europäischen Raum lebende Angehörige der Volksgruppe. Die Sinti sind zwar die größte Gruppe im deutschen Sprachraum, aber nicht die einzige; es gibt hier auch andere Gruppen wie die Lalleri oder Litautikker; auch sie gehören zu den NS-Verfolgten.

Aufgezeichnet und erstellt von Pamo Roth.

<http://www.belltower.news/artikel/warum-ich-das-nicht-mehr-hoeren-will-teil-2-zigeuner>

[22.05.18]

Schwierigkeit des Outings als Rom_nja bzw. Sinti_zze

Thomas Wagner, 35, arbeitet seit fünf Jahren für eine mittelgroße schwäbische Firma. Branche: Maschinen- und Anlagenbau. Wagner ist stellvertretender Chef, verantwortlich für die Finanzen. Sein Alltag: oft stressig. Sein Berufsweg: erfolgreich. Und weitgehend unauffällig.

Doch es gibt etwas, das Wagner im Betrieb verschweigt. Deswegen will er auch seinen richtigen Namen in diesem Artikel nicht lesen. "Wenn meine Mitarbeiter das wüssten...", sagt er übers Telefon, mit schwäbischem Einschlag. "Ich will mir gar nicht vorstellen, welche Kommentare dann fallen."

[...]

Die meisten Sinti haben längst deutsche Pässe und Nachnamen wie Weiß, Reinhardt oder Franz. Oft fallen sie mit ihrem Aussehen nicht auf, mit Sprachproblemen sowieso nicht. Deshalb können sie selbst wählen, ob sie sich als Sinti outen.

"Es wäre schön, wenn die anderen sehen würden, dass an dem Klischee des 'Zigeuners', der klaut und Teppiche vertickt, nichts dran ist", sagt Wagner. "Aber ich wüsste genau, dass ich mit manchen Kollegen nicht mehr professionell zusammenarbeiten könnte, wenn sie einen Spruch loslassen."

Deshalb redet Wagner am Telefon Deutsch, wenn seine Frau in der Firma anruft - und nicht Romanes, die Sprache der Sinti und Roma. Und als ihn ein jüngerer Kollege auf der Weihnachtsfeier nach ein paar Bier auf seine Herkunft ansprach, bat er ihn, das Thema nicht an die große Glocke zu hängen.

"Ich bin ein lockerer, selbstbewusster Typ", sagt Wagner, "und ich bin eigentlich stolz darauf, ein Sinto zu sein. Doch im Beruf ist es ein Nachteil, weil so viele Menschen unbegründete Vorbehalte haben. Und ich habe auch so schon genug Stress."

[...]

Probleme bei der Wohnungssuche, unfreundliche Kellner im Restaurant, Schulhofsprüche wie "zick, zack, Zigeunerpack" - Wagner kennt all das aus seiner Familie. "Nur weil ich hellere Haut und Haare habe, ist mir das nicht selbst passiert", sagt er.

[...]

Thomas Wagner hat vor einigen Wochen immerhin seine Chefin eingeweiht, mit der er sich sehr gut versteht. "Ich habe mir vorgestellt, was passiert, wenn ich morgen sterbe", sagt der schwäbische Prokurist. "Dann kommt sie zu meiner Beerdigung und trifft plötzlich ganz viele Menschen, die Romanes sprechen."

Also beichtete er ihr auf einer Geschäftsreise, dass er "kein reindeutscher Junge" sei. Es stellte sich heraus: Auch seine Chefin hat eine Zuwanderungsgeschichte. Hatte man ihr gar nicht angesehen.

<http://www.spiegel.de/karriere/sinti-und-roma-alles-ist-besser-als-ein-zigeuner-zu-sein-a-1193918.html> [8.5.18]

Schritt Nr. 5

Leitfragen

**Was können wir an
unserer Schule gegen
Antiziganismus/ Gadjé
Rassismus tun?**

**Was kann ich in meinem
Alltag gegen
Antiziganismus/ Gadjé
Rassismus tun?**

**Was tue ich, wenn eine
Person in meinem Umfeld
Sinti_zze und Rom_nja
diskriminierend
beschimpft?**